

# 75. Jahrestag Befreiung vom Faschismus

8. Mai 2020

Gedenk-Veranstaltung zu Ehren  
der Opfer des Faschismus und  
Erinnerung an den Widerstand  
gegen den Faschismus  
Friedhof Freigrafendamm, Bochum



<b>Inhaltsverzeichnis</b>	
<b>Vorwort</b>	4
<b>Felix Lipski, Holocaustüberlebender, Klub STERN der Jüdischen Gemeinde Bochum Erinnerung an das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen</b>	6
<b>Schüler:innen der Mansfeld Schule stellvertretend durch die Lehrer:innen Katja Wiemers und Moritz Ludwig Die Ermordung von Theodor Welbhoff</b>	10
<b>Carola Horn und Karin Finkbohner, Frauenverband Courage Widerstand und Verfolgung Bochumer Frauen</b>	16
<b>Marta Grabski, Rosa Strippe – Erinnerung an Änne und Josef Kappius</b>	22
<b>Bernd Dreisbusch, Bezirksgeschäftsführer, ver.di Bezirk Mittleres Ruhrgebiet Erinnerung an den Gewerkschafter und Sozialdemokraten Fritz Husemann</b>	24
<b>Reinhard Junge, VVN-BdA – Erfahrungen mit dem Gedenken nach dem Zweiten Weltkrieg</b>	28
<b>Bochumer Bündnis gegen Rechts – Erinnern und heute Handeln</b>	30
<b>Interaktive Karte der Zwangsarbeiterlager in Bochum</b>	34
<b>Dr. Kai Rawe, Leiter Stadtarchiv, Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte Ausblick: Warum wir die Erinnerung brauchen</b>	36

Der 8. Mai 1945 war zunächst der Tag der Befreiung für diejenigen, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen überlebt haben, für diejenigen, die in der Illegalität leben mussten und für diejenigen, die mit unterschiedlichen Aktionsformen den Faschismus bekämpft haben. Der 8. Mai ist der Gedenktag, um an die unsägliche Brutalität des Faschismus zu erinnern, der mit dem Anspruch der Eroberung der Welt Herrschaft, der Zerschlagung des „Bolschewismus“ und der Vernichtung der „jüdischen Rasse“ den 2. Weltkrieg angezettelt hat. Das traurige Resultat: mehr als 60 Millionen Tote und der millionenfache Mord an den europäischen Juden. Millionen von Soldaten der Roten Armee sind als Kriegsgefangene systematisch unterversorgt worden und verhungert. Hunderttausende von Zwangsarbeiter:innen wurden aus ihren Heimatländern verschleppt, viele in Rüstungsbetrieben eingesetzt und sie starben an Unterernährung und durch Misshandlungen. Der 8. Mai ist deshalb auch ein Tag des Gedenkens an die Menschen, die den Faschismus nicht überlebt haben.

Am 75. Jahrestag der Befreiung haben wir den Widerstand gegen den Faschismus in den Mittelpunkt gerückt. Welche Formen des Widerstandes hat es in Bochum gegeben? Wer waren die Frauen und Männer, die sich nicht den Verhältnissen angepasst haben, die nicht zu Täter:innen, zu „Sieg Heil“-Schreier:innen oder Denunziant:innen wurden? Was waren ihre Motive? Woher nahmen sie die Kraft, unter großen Risiken und trotz der Angst vor Entdeckung, Verhaftung und Verschleppung in Konzentrationslager, Zwangsarbeiter:innen zu helfen, Menschen in der Illegalität zu versorgen, Flugblätter herzustellen und zu verteilen? Lehren aus dem Faschismus zu ziehen, ist viel mehr als die Standardworte „So etwas darf nie wieder geschehen“ in Gedenkreden zu wiederholen. Wir können aus den Erfahrungen der Frauen und Männer, die den Faschismus bekämpft haben, lernen. Sie sind eine gute Orientierung, wenn wir heute gegen neofaschistische Organisationen und Parteien ankämpfen und die Rechtsentwicklung in der Gesellschaft aufhalten wollen.

Der Holocaustüberlebende Felix Lipski erinnerte in seinem Redebeitrag an das traurige Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Die Schüler:innen der Mansfeld Schule konnten leider ihren Beitrag über das Euthanasieopfer Theodor Welbhoff aufgrund der Corona-Einschränkungen nicht selber vortragen. Stellvertretend haben die Lehrer:innen Katja Wiemers und Moritz Ludwig berichtet. Carola Horn und Karin Finkbohner vom Frauenverband Courage haben sich mit dem Widerstand und der Verfolgung von Bochumer Frauen befasst. Einen Beitrag zum Gedenken an die Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt, verhaftet und ermordet wurden, ergänzte

Marta Grabski von der Rosa Strippe. An den Gewerkschafter Fritz Husemann erinnerte Bernd Dreisbusch von ver.di und Reinhard Junge von der VVN-BdA schilderte seine Erfahrungen mit dem Gedenken nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Redebeiträge sind in der Broschüre dokumentiert.

Die grundsätzlichen Überlegungen von Dr. Kai Rawe vom Stadtarchiv zum Umgang mit der Erinnerungskultur und die politischen Einschätzungen vom Bochumer Bündnis gegen Rechts vor den Kommunalwahlen ergänzen die Beiträge zu den Verfolgten und zum Widerstand gegen den Faschismus.

Der 8. Mai ist der Tag der Befreiung und er sollte zum nationalen Feiertag erhoben werden. Wir danken allen ganz herzlich, die zum Gelingen der Gedenkveranstaltung beigetragen haben.

Regine Hammerschmidt  
Rolf Geers  
Kinder- und Jugendring Bochum

Uli Borchers  
Bochumer Bündnis gegen Rechts



## ERINNERUNG AN DAS SCHICKSAL DER SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa durch die vollständige bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Wir feiern heute 75 Jahre der Befreiung Deutschlands vom Nazismus, das Ende des größten Blutvergießens der Weltgeschichte, die Rettung der europäischen Juden vor der vollständigen Vernichtung. Im Zweiten Weltkrieg haben 60 Millionen Menschen ihr Leben verloren, fast die Hälfte davon waren Zivilisten. Jeder Zehnte war Jude. Am meisten betroffen waren die Sowjetunion und die Rote Armee. Das sowjetische Volk zahlte einen hohen Preis für den Sieg. 27 Millionen Menschen starben, 12 Millionen davon waren Soldaten und Offiziere.

Mehr als 3 Millionen aus der Sowjetunion verschleppte Zivilisten wurden im Reichsgebiet als Arbeitskräfte eingesetzt. Sie haben unter schwersten Bedingungen in der Kriegs-, Stahl- und Kohleindustrie und in der Landwirtschaft gearbeitet. Sie wurden gezwungen, die zerbombten Orte in Deutschland zu säubern und die Minen zu entschärfen.

Noch ernster war die Lage der Kriegsgefangenen. Von fast 5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen sind 3,5 Millionen in KZs an Krankheit, Kälte und Hunger gestorben oder wurden ermordet.

Der Ex-Bundespräsident Joachim Gauck hat den Tod von mehreren Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen als eines der größten Verbrechen der Nazi-Zeit verurteilt. Wäh-



Felix Lipski

rend der Kriegszeit arbeiteten in Nazideutschland mehr als 11 Millionen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.

In Bochum (ohne Wattenscheid) arbeiteten mehr als 30 Tausend. Tausende ausländische Arbeiter, unter ihnen 5.000 sowjetische Kriegsgefangene und 8.000 Ostarbeiter. Im „Bochumer Verein“ und „Eisen und Hüttenwerk“ haben seit Herbst 1944 über zweitausend aus Ungarn deportierte Juden gearbeitet. Sie wurden als Zwangsarbeiter in zwei Außenlagern vom KZ Buchenwald eingesetzt.

Während der Kriegsjahre starben in Bochum mehr als 700 sowjetische Kriegsgefangene. Sie ruhen im Massengrab im Gräberfeld Nummer 19. In den anderen Gräberfeldern ruhen ungefähr 1.100 in Bochum ums Leben gekommene Zwangsarbeiter. 93 Juden aus dem KZ Buchenwald ruhen auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße.

Auf dem Grabstein des Massengrabs der sowjetischen Kriegsgefangenen steht:  
*„Die Kriegstoten aller Völker mahnen zum Frieden. Den hier ruhenden sowjetischen Bürgern, den Opfern des Nationalismus ... Sie vermachen uns eine Welt in Frieden.“*

Das Schicksal der kriegsüberlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen und Ostarbeiter nach der Heimkehr war auch sehr tragisch. Sie wurden als Verräter behandelt. Viele wurden in den Lagern des GULAG für Jahre inhaftiert.

Wir sehen, dass gerade in den letzten Jahren fremdenfeindliche, antisemitische und rassistisch motivierte Gewalttaten zugenommen haben.

Der aktuelle Bericht des Unabhängigen Expertenkreises „Antisemitismus“ zeigt, wie verbreitet das Phänomen Antisemitismus und Antisraelismus ist. Es zieht sich quer durch alle Gesellschaftsschichten in Deutschland. Antisemitismus ist ein wichtiges Merkmal des nazistischen und rechtsextremistischen Spektrums.

Bundeskanzlerin Angela Merkel sagte, es sei deprimierend, dass jüdische Kindergärten, Schulen und Synagogen noch immer von der Polizei geschützt werden müssen.

Deutsche Studenten und Schüler haben mangelnde Kenntnisse über die Nazizeit, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust. Diese Themen müssen im Schulunterricht wesentlich besser vermittelt werden und dafür braucht man gute Schulbücher und Materialien!

## ERINNERUNG AN DAS SCHICKSAL DER SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN

In fast allen Ländern der Europäischen Union werden neonazistische Bewegungen und Parteien stärker. Es finden zahlreiche Demonstrationen statt, bei denen die Teilnehmer Nazi-Symbole tragen und auf welchen nationalistische und antisemitische Parolen skandiert werden. In den Parlamenten vieler europäischer Länder erhalten rechte Parteien eine große Anzahl an Sitzen.

Wir dürfen die Lehren aus der Geschichte nicht vergessen: Hitlers NSDAP kam 1933 auf parlamentarischen Weg an die Macht, nachdem sie bei der Reichstagswahl auf 37% kam.

Die Alternative für Deutschland (AfD) ist eine rechtspopulistische und teilweise eine rechtsextreme Partei. Der Ehrenvorsitzende der AfD, Alexander Gauland sagte: *„Der 8. Mai ist ein Tag der absoluten Niederlage, ein Tag des Verlustes großer Teile Deutschlands und kein Tag der Befreiung.“*

Wir danken den Bürgern Bochums, welche zur Bochumer Synagoge gekommen sind, um ihre Solidarität nach dem Terroranschlag in Halle zu bekunden.

Ich als Holocaustüberlebender freue mich, dass die Jugend unserer Stadt das Gedenken an die Opfer der Nazizeit, den Kampf gegen Nationalismus und rechten Extremismus weiterträgt. Die Initiatoren der Veranstaltung „75. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus und Kriegsende“ waren der Kinder- und Jugendring Bochum und das Bündnis gegen Rechts.

Wir müssen aktiv gegen Neonazismus, Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und religiöse Verfolgung vorgehen.

**Elie Wiesel, Holocaustüberlebender,  
Schriftsteller und Nobelpreisträger hat gesagt:**

***„Wenn wir vergessen,  
sind wir schuldig,  
sind wir Komplizen.“***



## DIE ERMORDUNG VON THEODOR WELBHOFF

Je mehr wir uns mit dem Thema beschäftigten, eröffnete sich uns zunehmend ein schreckliches Bild: Wir Schüler einer Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung wären in dieser Zeit wahrscheinlich zwangssterilisiert und/oder sogar getötet worden. Wir kamen zu dem Schluss, dass wir unsere Recherche über eine Person machen wollen, die uns ähnlich ist. Für diese Menschen gibt es in Bochum nur wenige Stolpersteine und uns ist es wichtig deutlich zu machen, dass Menschen die vielleicht ein auffälliges Verhalten zeigen, die vielleicht Unterstützung von Ärzten und auch Psychologen benötigen, die vielleicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind oder noch nicht gelernt haben, wie man sich in unserer Gesellschaft verhält, trotzdem ein lebenswertes Leben haben.



Moritz Ludwig

Niemand hat das Recht dies mit einem Urteil über Leben und Tod zu bewerten. Wir haben zum großen Teil erfahren, wie es ist, ein „Schandfleck“ zu sein. Dies kann in der Familie, im Schulsystem, bei Hobbies, in der Nachbarschaft oder einfach so sein. Wir haben alle das Ziel, dass aus uns etwas wird. Die Menschen im Nationalsozialismus, die Geschichten hatten, die unseren ähneln, hatten diese Chance nicht und darum wollen wir die Erinnerung durch einen Stolperstein wachhalten.

Wir haben drei verschiedene Archive und vier Gedenkstätten kontaktiert, zahlreiche Internetrecherchen und Anrufe durchgeführt und sind nach Berlin und Hadamar gefahren, um Ihnen Theodor Welbhoff vorzustellen. Ein Opfer der Nazidiktatur, weil er anders war, als die Nazis es wollten.

Theodor Welbhoff ist am 16. Februar 1916 in Bochum in der Kortumstraße 68 geboren. Er lebt mit seinen Eltern Maria Welbhoff, einer Obst- und Gemüsehändlerin und Albert Welbhoff einem Bergarbeiter und seiner Großmutter zusammen. Theodor ist das dritte

von insgesamt fünf Kindern. In der Schule kommt er gut zurecht. Alle acht Klassen der Volksschule schafft er als mittelmäßiger Schüler, Mathe mag er nicht.

Im Jahr 1926 ändert sich alles für die Familie Welbhoff. Papa Albert bekommt eine Halsentzündung, von der er sich nicht erholt. Aufgrund der Schwere der Erkrankung folgt eine Blutvergiftung und Albert stirbt am 1. März 1926. Maria ist nun Witwe und bekommt Unterstützung durch ihre Mutter. Theodor sieht seinen Vater tot in der Leichenhalle und beginnt zu schreien. Das ist der Beginn von Anfällen, die Theodor vor allem nachts bekommt. Nach einer Behandlung mit Elektroschocks lindern sich die Anfälle und verschwinden dann bis zum 16. Lebensjahr ganz. Theodor gerät auf die schiefe Bahn und es beginnt ein Leidensweg, den wir Ihnen hier vorstellen wollen.

Als Theodor 16 Jahre alt ist, werden in den Akten drei Diebstähle erwähnt. Insbesondere Fahrräder waren sein Ziel. Er habe die Fahrräder und Teile davon verkauft und von dem erhaltenen Geld Alkohol gekauft, war seine Aussage für den Grund. Er wird zu kleineren Haftstrafen verurteilt und Schutzaufsicht wird ausgesprochen. Deswegen wird er in einem Erziehungsheim in Appelhülsen untergebracht.

Die nächsten drei Jahre verbringt er mit einigen Unterbrechungen im Erziehungsheim Appelhülsen. Als er diese Erziehungsanstalt verlässt, ist Theodor 19 Jahre alt.

Im Anschluss wird Theodor in der Uniklinik in Münster untergebracht und soll in Bezug auf seine geistige Gesundheit begutachtet werden. In dieser Zeit ist es üblich, psychische Erkrankungen mit Elektroschocks zu behandeln. So muss auch Theodor diese hochschmerzhafteste Behandlung über sich ergehen lassen. Die Ärzte notieren, dass die Behandlung keine Erfolge zeigte. Zwischendurch wird er in die Provinzial-Heilanstalt Mariental in Münster eingewiesen.



Katja Wiemers

## DIE ERMORDUNG VON THEODOR WELBHOFF

Nach seiner Entlassung nach Hause begeht er weitere Straftaten und auch die familiäre Situation ist angespannt. Daraufhin kommt Theodor im Sommer 1935 ins Arbeitshaus Benninghausen. Misshandlungen und unwürdige Behandlungen waren hier an der Tagesordnung. Viele der Insassen berichten von folterähnlichen Umgangsweisen. So wurden z.B. andauernde Isolation in dunklen Räumen und der Entzug von Kleidung als Bestrafung benutzt. Er hält es nicht lange aus und flieht Mitte September aus der Einrichtung, die „geistesranke“ und „asoziale“ Menschen beherbergt, aber auch politische Häftlinge festhält. Für die Flucht kauft er wieder ein Fahrrad.

Zu Hause fällt er wiederum mit der nächsten Straftat, dem Diebstahl mit einem Freund von 200 Reichsmark aus einem Obstgeschäft, auf. Im Gespräch bei der Polizei äußert die Mutter, nicht mehr mit ihrem Sohn zurechtzukommen und beantragt die stationäre Unterbringung Theodors. Sie erzählt, er war bei verschiedenen Bauern, um für diese zu arbeiten, wurde aber wegen seiner Schreikrämpfe entlassen. Die Mutter sagt außerdem, Theodor bedroht die ganze Familie und würde eine Gefahr für sie sein.

Daraufhin kommt Theodor in das Hitlerjugendlager Bad-Arendsee. Hier soll er lernen zu arbeiten, wird aber entlassen, weil er häufige Anfälle gehabt haben soll. Er tritt ein paar Monate später den Arbeitsdienst an. Dieser kann nicht von langer Dauer gewesen sein, da er bereits weniger als zwei Monate später zu seiner nächsten Station - die Heilanstalt Aplerbeck - kommt. Besonders nachts leidet Theodor unter starken Anfällen. Er schreit, bekommt ein hochrotes, verzerrtes Gesicht und hat einen unkontrollierbaren Bewegungsdrang. Nach den Anfällen sagt er, er könne sich nicht daran erinnern. Er gesteht hier weitere Diebstähle, die alle in der Akte vermerkt werden. Hier wird das erste Mal diagnostiziert, dass Theodor an einem Wasserkopf leidet, in allen vorherigen Akten wird dies verneint. Theodor ist ab diesem Zeitpunkt also offiziell erbkrank und kommt somit für die sogenannte Euthanasie in Frage. Offiziell wird eine epileptische oder psychologische Erkrankung ausdrücklich nicht festgestellt.

Von dort wird Theodor in der „Irrenabteilung“ der Strafanstalt Münster untergebracht. Auch hier leidet er unter der Behandlung der Ärzte und Pfleger und bekommt immer mehr Anfälle. Ab hier bekommt er Luminal, ein Mittel gegen Epilepsie, wobei die Anfälle bleiben. Theodor schreibt einen Brief an seine Mutter, in dem er ihr erklärt wie es ihm geht.

Briefabschrift vom 11. März 1937:

*Liebe Mutter!*

*Dies ist der zweite Brief den ich unter Tränen und großer Seelenqual nach dir schreibe. Es fällt mir wirklich schwer dieses hier alles auszuhalten, denn ich sitze den ganzen Tag hier allein in der Zelle und sehe nur 4 Wände und denke an meine Taten zurück wo ich doch nichts bei bezweckt habe, oh ich will ein anderes Leben anfangen ein gutes Leben, ja lieb Mutter ein guter Mensch will ich werden, ich will für dich arbeiten und sorgen so wahr ich lebe, ich will nur gutes tun und fremde Sachen die mir nichts angehen werde ich nie wieder anfassen. Liebe Mutter tue dieses eine Opfer noch für mich und gehe doch zur Staatsanwaltschaft und bitte doch den Herrn Staatsanwalt, dass er mich wieder herauslassen möchte, und sage ich möchte mich gern unter Polizeiaufsicht stellen und dass ich auch ein ganz anderer Mensch werden will. Dieses Versprechen soll ein hl. Schwur sein, ich werde ihn bis an mein Lebensende halten. Wenn ich mir noch das geringste zu Schulden kommen lasse, soll man kein Erbarmen mehr mit mir haben. Diese Schule, die ich bis jetzt durchgemacht habe, soll mich immer an alles erinnern und ich bitte mir, diesen Worten Glauben zu schenken. Liebe Mutter, ich bitte dich nochmals zum Staatsanwalt zu gehen und bei ihm um eine Fürsprache bitten, auch kannst du diesen Brief mit zum Staatsanwalt nehmen und denselben lesen lassen, ich bitte Dich sogar darum, denn ich wollte von hier aus selbst zum Staatsanwalt schreiben. Aber ich habe kein Geld für Porto, darum schreibe ich nach dir, um meine Bitte zu erfüllen.*

*Ich hoffe, dass mein Bitten und Flehen nicht umsonst ist. Sonst wüsste ich nichts neues zu schreiben ausser dass Du mir ein paar Freimarken schicken kannst. Hoffentlich bist du noch gesund und munter und wünsche meinen Geschwistern genau dasselbe. Viele Grüsse an Verwandte und Bekannte. Ich bitte um sofortige Antwort.*

*Es grüsst Euch allen Euer flehender Sohn und Bruder Theodor*

## DIE ERMORDUNG VON THEODOR WELBHOFF

Theodor ist in seiner vorletzten Station Eickelborn. Über das Jahr 1938 ist keine Information erhalten. Theodor wird ab dem Jahr 1939 als gewalttätig beschrieben und versucht immer wieder Schlägereien zu beginnen. Zunehmend gerät er auch mit anderen Insassen aneinander, schlägt sie und muss von Pflegern aufgehalten werden. In dieser Zeit bekommt er häufig Besuch von seiner Mutter, seiner Schwester und einer Tante. Er berichtet ihr, dass er nicht mehr leben will und versucht habe, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Er sagt, er könne die Tabletten nicht mehr nehmen, weil sie ihn ganz dumm im Kopf machen würden und bittet wieder elektrische Bäder nehmen zu dürfen, welche sich die Mutter aber nicht leisten kann. Theodor sieht seine Mutter am 2. März 1941 das letzte Mal. Sie versucht Theodor zur Besserung seines Verhaltens zu überreden, damit er entlassen werden kann. Auch mit den Ärzten spricht sie häufig darüber. Ohne Erfolg.

Anfang Juli wird Theodor in die Anstalt Eichberg im Rheingau verlegt. Während der Aktion T4 ist es üblich gewesen, dass die Opfer nicht direkt in die Vernichtungsstätten gebracht wurden, sondern zur Verschleierung ihres Weges erst in Zwischenanstalten gebracht wurden.

Am 19. August 1941 kommt Theodor am Ort seiner Ermordung an. In Hadamar sterben im Jahr 1941 10.021 Menschen. So wird auch Theodor Welbhoff am 23. August 1941, vier Tage nach seiner Ankunft in Hadamar, vermutlich zum angeblichen Duschen in den Kellerraum der Tötungsanstalt Hadamar geführt. Er erstickt mit ca. 30 anderen Opfern an dem Gas Kohlenmonoxid. Seine Todesursache ist offiziell die vorher ausgeschlossene Epilepsie. Am 24. August 1941 erlässt Hitler den Befehl, das offizielle Töten im Rahmen der T4-Aktion zu beenden, einen Tag nach Theodors Tod. Das Morden geht jetzt inoffiziell weiter. Die Gesamtzahl der Opfer in der Tötungsanstalt Hadamar beläuft sich bis 1945 auf mindestens 14.494 Menschen. Insgesamt sterben mindestens 70.273 Menschen im Rahmen der T4-Aktion. Die Dunkelziffer ist höher.





## WIDERSTAND UND VERFOLGUNG BOCHUMER FRAUEN

Heute ist der 8. Mai 2020, der 75. Jahrestag der Befreiung der Menschheit von Faschismus und Krieg. Heute wollen wir an all die mutigen Bochumer Frauen erinnern, die aktiv Widerstand leisteten gegen die Terrorherrschaft des Faschismus, gegen eine reaktionäre Frauenideologie, gegen Krieg und Unterdrückung und für Gleichberechtigung, Menschlichkeit, Demokratie und Frieden. Diese Frauen waren nicht nur Unterstützerinnen der Männer, sondern leisteten vielfältige, auch frauenspezifische Widerstandstätigkeiten. Erst in den letzten Jahren wird das als eigenständiger Widerstand der Frauen endlich ausreichend gewürdigt. Mit unserem 2006 erschienen Buch „Wider das Vergessen – Widerstand und Verfolgung Bochumer Frauen und Zwangsarbeiterinnen 1933 – 1945“, in dem wir über 61 Bochumer Frauen und ihren Widerstand berichten, konnten wir einen Beitrag zur Würdigung dieser Frauen leisten.

Trotz Sorge um ihre Familien, trotz Angst vor dem faschistischen Staatsapparat mit seinen Sanktionen, trotz drohender Haft, Folter oder KZ wurden Frauen besonders im Laufe des Krieges zunehmend aktiv.

Zum Beispiel beim Herstellen und Verteilen von antifaschistischen Flugblättern und Handzetteln, beim Transport von Zeitungen in Kinderwagen, beim Verstecken und Versorgen von Illegalen und Flüchtlingen.

Sie leisteten Sabotage in Rüstungsbetrieben, verweigerten Arbeiten und betrieben antifaschistische Aufklärungsarbeit.

Sie halfen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen oder rassistisch verfolgten Menschen und retteten so viele Menschenleben. Sie waren aktiv als Fluchthelfer, im Kurierdienst, in antifaschistischen Widerstandsgruppen im In- und Ausland, nahmen an illegalen Treffs und Versammlungen teil und vieles mehr.

Beispielhaft wollen wir einige Frauen aus Bochum kurz vorstellen:

**Elisabeth Sievers** (SPD) (\* 1886) und **Martha Wink** (Vater in der KPD) (\* 3. Mai 1921) wurden aufgrund ihrer antifaschistischen Einstellung und Arbeit 1942 bzw. 1945 im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ermordet, genauso wie 90.000 aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgte Frauen allein im KZ Ravensbrück.



Carola Horn und Karin Finkbohner

**Hedwig Schönewolf, geb. Bode** (\* 26. Oktober 1905) war eine Frau aus dem sozialdemokratischen Widerstand.

Seit 1926 war sie Mitglied der SPD und im Parteibüro der SPD tätig.

Sie berichtet: *„Die Verfolgung begann schon vor der Machtübernahme. Haussuchungen, Beschlagnahmung von Eigentum, Drohungen und Belästigungen wiederholten sich bis zur Inhaftierung am 2. September 1933 ...“*

*„Nach der Machtübernahme durch die NSDAP wurde ich am 3. September 1933 von der Gestapo Bochum inhaftiert und wegen Verächtlichmachung des Staates und seiner Einrichtungen unter Anklage gestellt... Ich wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt, die ich den verschiedensten Strafanstalten verbüßte.“*

Ihr „Verbrechen“ war ein Brief nach Frankreich an emigrierte Genossen, ihre angebliche „Hetze“ und „Greuelpropaganda“ erweist sich als kritische Einschätzung der politischen Lage in Deutschland:

*„ ... und wenn ich schreibe, dass mindestens die Hälfte der Wähler geheilt ist, dann habe ich nicht zu hoch gegriffen. Ob man den Prolet, Mittelständler oder Kleinbauern hört, immer dasselbe Lied der Enttäuschung. Das Großkapital und der Großgrundbesitz, sie haben die Revolution in vollem Maße gewonnen, das haben allmählich alle begriffen ... Wir treffen uns als alte Freunde, glauben an unsere Sache in fanatischer Treue. Und wirft man auch zehnmal uns nieder...“*

## WIDERSTAND UND VERFOLGUNG BOCHUMER FRAUEN

**Hedwig Kunold, geb. Krollmann** (\*7. Januar 1907, gest. 1982) war als eine der Bochumer Kommunistinnen im organisierten Widerstand gegen den Faschismus aktiv. Sie und ihr Mann Karl Kunold waren Mitglied in der KPD.

Im Januar 1933 wurde das Haus der Kunolds durchsucht, vieles zerstört und alle Bücher von Goethe bis Marx konfisziert.

Am 28. Juli 1933 wurde Hedwig Kunold verhaftet und ins Polizeigefängnis Bochum eingeliefert. Bereits am 14. September 1933 wird sie wieder bis Anfang Dezember inhaftiert und danach in Hamm unter Anklage wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ gestellt und zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr wurde vorgeworfen, im KPD-Büro gearbeitet, Parteibeiträge kassiert und kommunistisches Schriftmaterial verbreitet zu haben.

Ein Gnadengesuch ihres Mannes wegen ihrem schlechten Gesundheitszustand und der notwendigen Betreuung ihres 2-jährigen Sohnes Klaus wurde abgelehnt: „...Die Kunold gibt hier in ihrer Führung zu Klagen keinen Anlaß. Infolge ihres schwächlichen Gesundheitszustande leidet sie unter der Haft wohl mehr als andere Gefangene. Gleichwohl vermag ich einen Gnadenerweis nicht zu befürworten, da die K. noch jegliche Einsicht vermissen lässt und noch immer ihren kommunistischen Gedankengängen nachgeht.“

Nach dem Krieg waren sie, ihr Mann und ihre drei Kinder weiter politisch aktiv und leisteten z.B. als KommunistIn, GewerkschafterIn oder in der VVN antifaschistische Arbeit. Dafür erhielt Hedwig Kunold 1956 von der KPD und 1978 von der VVN eine Ehrenurkunde: *„Für hervorragende Verdienste im Widerstandskampf gegen das nationalsozialistische Gewaltregime...“*

**Else Sunkel** (\* 1923) ist ein gutes Beispiel für den alltäglichen Widerstand aus der Bevölkerung. 1944 bis 45 wurde sie zum Arbeitsdienst im Zwangsarbeiterlager Bochum – Gerthe dienstverpflichtet und freundete sich trotz des verbotenen Umgangs mit Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen mit den russischen Frauen an. „Klar, was die wollten, habe ich ihnen alles besorgt, da kenne ich nichts. Das konnten sie mir ja nicht nachweisen.“ Auch Drohungen und Anfeindungen von Nachbarn schreckten sie nicht davor ab, solidarisch zu sein und Mitgefühl zu zeigen.

Als eine Zwangsarbeiterin ein Kind bekommt, halfen sie und ihre Mutter, dass das Kind Babysachen erhielt. *„Das Kind hatte von oben bis unten Binden. Arme und Beine, alles war zugewickelt. Ich denke: Nein, was soll das Kind so leben?“*

Organisierte Hilfe für französische Kriegsgefangene wurde 1941/42 über das direkt an den Bochumer Verein grenzende öffentliche Bordell für ausländische Zivilarbeiter „Im Winkel“ geleistet.

1942 wurden alle verhaftet und zu bis vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Folgende drei Frauen gehörten zu dieser verurteilten Gruppe:

**Elfriede P.** (\*26. Januar 1905, gest. 14. Mai 1944) arbeitete als Putz- und Nachtfrau im Bordell, **Luise C.** (\* 10. Juni 1912) als Reinigungsfrau. Ihr Ehemann, Kranführer im Bochumer Verein, war ebenfalls angeklagt.

**Aline L.** (\* 1920 in Frankreich) arbeitete als Prostituierte im Bordell.

Allen mutigen Frauen, die sich gegen das Naziregime gestellt haben, gilt unser Respekt. Wir müssen sie vor dem Vergessen bewahren und von ihrem Einsatz für eine friedliche, demokratische und gleichberechtigte Gesellschaft für heute lernen.

Niemals wieder dürfen ultrareaktionäre, faschistoide und faschistische Kräfte diesen Einfluss und diese Macht erhalten.

Die Geschichte hat uns gelehrt, wie wichtig rechtzeitiges Erkennen und konsequentes couragiertes Eingreifen gegenüber der faschistischen Gefahr ist und wie gefährlich ihre Verharmlosung, Verschleierung und Vertuschung sind.

Als Frauenverband Courage unterstützen wir den gemeinsamen Aufruf vieler Frauen aus den unterschiedlichsten Parteien und Organisationen auf dem Frauenpolitischen Ratschlag im November 2019 in Erfurt (Auszug):

*„Angesichts der Rechtsentwicklung vieler Regierungen und angesichts des Erstarken faschistoider, faschistischer und rassistischer Parteien wie der AfD innerhalb der Gesellschaften, sehen wir Frauen die Notwendigkeit: Lasst uns als Teil der bereits existierenden antifaschistischen Bewegung bewusst und noch besser überparteilich zusammenarbeiten, um der faschistischen Gefahr etwas entgegen zu setzen... Im Bewusstsein unserer Geschichte haben wir besondere Verantwortung. Die Anfänge, denen wir wehren, haben schon begonnen... Wir wollen nicht in 5, 10 oder 20 Jahren zurückblicken und feststellen, dass wir es wieder nicht rechtzeitig verstanden haben, eine breite antifaschistische Einheit zu bilden.“*

Und wie Esther Bejarano, Vorsitzende des Auschwitzkomitees und Überlebende des Vernichtungslager Auschwitz, fordern wir: Der 8. Mai muss ein Feiertag werden! Ein Tag des Erinnerns und Gedenkens, ein Tag des Feierns und ein Tag des solidarischen Zusammenstehens gegen rechts.



## ERINNERUNG AN ÄNNE UND JOSEF KAPPIUS



Marta Grabski

In Anlehnung an den Beitrag des Frauenverbandes Courage in Bochum möchte ich an eine sehr aktive, mutige und beeindruckende Bochumer Frau erinnern, die, wie viele andere Frauen, ihr Leben im Widerstand gegen die Nazis riskierte. Die Rede ist von Änne Kappius geb. Ebbers.

Bevor ich einen Einblick in ihr Leben gebe, möchte ich als Vertreterin der Rosa Strippe an dieser Stelle nicht nur an die mutigen Frauen im Widerstand erinnern, sondern auch den Menschen gedenken, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität kriminalisiert, verfolgt, verhaftet und ermordet wurden. Unsere ursprüngliche Idee, einer lesbisch/bisexuellen Frau aus Bochum zu gedenken, mussten wir verwerfen, da es uns nicht möglich war, genügend Informationen zu finden.

Änne wurde im Jahr 1906 in eine sozialdemokratisch orientierte Familie geboren. Sie erlernte den Beruf der Kinderpflegerin. In der sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), in der sie seit ihrem 13. Lebensjahr Mitglied war, lernte sie ihren späteren Mann Josef Kappius kennen. Mit ihm trat sie gemeinsam in den Internationalen Sozialistischen Kampfbund ein (ISK). Die Arbeit im ISK bestimmte Änne Kappius politisches Handeln.

In Bochum wohnen zu bleiben, wurde für sie und Josef bald zu unsicher, da beide zu bekannt geworden waren, um ungefährdet an antifaschistischen Aktionen teilnehmen zu können. 1935 gingen beide daher nach Berlin. Gemeinsam trafen sie die Absprache, keine Kinder zu bekommen, um weniger erpressbar zu sein.

Änne und ihr Mann haben Zusammenkünfte abgehalten, die der Unterrichtung über die politische und organisatorische Lage, der Verabredung von Aktionen nach Außen, der politischen Schulung und der Festigung der Organisation dienten.

Ziele ihrer Arbeit waren die Wiederherstellung demokratischer Freiheiten in Staat und Gesellschaft. Sie haben Kurse und Treffen mit Freund:innen aus ganz Deutschland organisiert und durchgeführt. Ein großer Teil ihrer Tätigkeiten spielte sich dabei in ihren Wohnungen ab. Zuerst in Bochum, dann in Berlin.

Sie haben Freund:innen aufgenommen und beherbergt, die auf der Flucht vor der Gestapo waren, bis weitere Fluchtwege organisiert wurden. Sie haben immer wieder schwere Wochen besonderer Sorge durchlebt, wenn eine:r ihrer Freund:innen verhaftet worden war und sie damit rechnen mussten, dass die Gestapo sie zur Preisgabe von Namen zwingen würde.

Ab 1939 wurden Änne und Josef steckbrieflich wegen Hochverrates gesucht und flohen in unterschiedliche Länder. Änne in die Schweiz, Josef nach Frankreich.

Mit einem gefälschten Pass unternahm Änne zahlreiche Kurierreisen nach Deutschland. Auf jeder ihrer Reisen lebte sie in ständiger Gefahr entdeckt, verhaftet und getötet zu werden. Ab dem Zeitpunkt der regelmäßigen Grenzübertretung für ihre politische Arbeit trug sie eine Giftampulle unter der Haut ihrer Achselhöhle, um notfalls Selbstmord begehen zu können.

Nach dem Krieg kehrte sie ins Ruhrgebiet zurück und setzte ihre politische und antifaschistische Arbeit fort. Die Auszahlung der ihr bewilligten Entschädigung erlebte sie um einige Tage nicht mehr. Sie starb 1956 vermutlich an den Folgen einer Herzerkrankung. Josef starb 1967.

Für Änne und Josef wird im Herbst 2020 ein Stolperstein in Bochum verlegt.



## ERINNERUNG AN DEN GEWERKSCHAFTER UND SOZIALDEMOKRATEN FRITZ HUSEMANN

Am 8. Mai 1945 waren zwölf Jahre Nacht vorbei. Der Tag der Befreiung, der Tag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs durch die Alliierten, ist ein Grund zum Feiern.

Zugleich ist er ein Tag des Danks an die Siegermächte: an die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion, die zahlreiche Tote zu beklagen hatten, die aber trotz aller Verluste an Menschenleben weiter dafür kämpften, den Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands ein Ende zu bereiten, Deutschland und Europa von der Nazi-Barbarei zu befreien.

Der 8. Mai markiert den Tag, an dem unsägliches Leid beendet wurde, das die Deutschen über die Menschen im eigenen Land und über die Menschen in den von der Wehrmacht überfallenen Ländern gebracht hatten. Sechs Millionen Juden wurden in der Shoah in industriellem Maßstab ermordet, vom Kind bis zum Greis.

Juden, Gewerkschafter und Kommunisten, Homosexuelle und Sozialdemokraten sind der Diktatur zum Opfer gefallen.

Erlaubt mir, als Gewerkschafter und Sozialdemokrat, stellvertretend über Fritz Husemann zu sprechen.

1922 rückte Fritz Husemann zur dominierenden Führungspersönlichkeit im Alten Verband auf. Seit 1902 Gewerkschaftssekretär wurde Husemann schon 1911 zum Zweiten Vorsitzenden gewählt, und er nahm schließlich von 1920 bis 1933 das Amt des Ersten Vorsitzenden wahr.

Als sozialdemokratischer Parlamentarier, zunächst im preußischen Landtag und dann im Reichstag stritt Husemann für die Interessen der Bergleute. 1933 musste Husemann bitter erleben, dass die Nazis sein Lebenswerk zerstörten. Nach einer ersten Verwüstung und Besetzung des Verwaltungsgebäudes in Bochum durch Nazi-Horden im März 1933 wurde der Alte Verband am 2. Mai zerschlagen. Husemann und viele andere Funktionäre kamen in Haft und die Gewerkschaftsvermögen wurden geraubt.

Nach der Haftentlassung enthielt sich der in Bochum ansässige Husemann jeglicher politischer Betätigung, die nur zur erneuten Verhaftung geführt hätte, und er kümmerte sich vor allem um einzelne Verbandsangestellte, die durch die Zerschlagung der Gewerkschaften in Not geraten waren. Ohne erfindlichen äußeren Grund wurde Husemann 1935 wieder verhaftet und schließlich im April 1935 ins KZ Esterwegen eingesperrt.

Von Gewehrschüssen der Wachmannschaft schwer verletzt verstarb er am 15. April 1935. Fritz Husemann wurde von den Nazis ermordet, weil er wie kaum ein anderer die besten Traditionen der freiheitlich-demokratischen Bergarbeiterbewegung verkörperte und große Popularität bei den Bergleuten besaß.

75 Jahre sind seitdem vergangen – 75 Jahre, in denen die freien Gewerkschaften und ihr Bund wiederaufgebaut und gestärkt werden konnten. 75 Jahre, in denen Demokratie gelernt werden konnte, wenn auch mit vielen Defiziten. Der 8. Mai ist für uns als Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter eine Verpflichtung, insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass immer wieder Versuche einer Umwidmung stattfinden.

Wenn nun AfD-Politiker meinen: „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in unserer über 1000-jährigen Geschichte“ (Alexander Gauland) oder das „Denkmal der Schande“ ansprechen und eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ (Björn Höcke) fordern, sind wir gefragt, dagegen aufzustehen und diese Umdeutungen nicht zuzulassen.



Bernd Dreisbusch

## ERINNERUNG AN DEN GEWERKSCHAFTER UND SOZIALDEMOKRATEN FRITZ HUSEMANN

Nach den Verbrechen der Deutschen in der Zeit des Nationalsozialismus sind wir alle in der Verantwortung, das Geschehene nicht zu verdrängen, zu vergessen, zu relativieren. Ganz konkret würde ich mir etwa wünschen, dem wiederaufkeimenden Antisemitismus mit aller Macht entgegenzutreten und zwar nicht nur dem der Neonazis, sondern jedem Antisemitismus aus allen Richtungen und mit allen Motiven.

*„Gestern war es kalt und regnerisch, aber heute ist Frühling. Ein ganz besonderer Frühling, nicht irgendein Frühling, sondern der Frühling, in dem der Frieden kam. Himmel, wie herrlich!“*

... hat die Schriftstellerin Astrid Lindgren am 8. Mai 1945 in ihr Tagebuch notiert.

Wir feiern das Ende nationalsozialistischer Schreckensherrschaft,  
das Ende des unsäglichen Leids.



## ERFAHRUNGEN MIT DEM GEDENKEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG



Reinhard Junge

war die Sache klar: „Ich mache da weiter, wo ich aufgehört habe.“ „Junge, Junge“, seufzte mein Opa. „Reicht es nicht, wenn von unserer Familie immer nur einer ‚sitzt‘?“ – Das hat in der Nazizeit nicht so ganz geklappt ...

Nun zum eigentlichen Thema, dem 8. Mai 1945. Die Auseinandersetzung um die Gestaltung dieses Tages mutet an wie eine unendliche Geschichte. Schon meine Lehrer hatten in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts Probleme mit diesem Datum. Für die meisten war es kein Tag der Befreiung, sondern ein Tag der „Niederlage“, des „Zusammenbruchs“, der „Katastrophe“. Kein Wunder: Sie hatten in der einen oder anderen Weise an den Untaten des Faschismus mitwirken müssen – und nichts ist schwerer, als sich einzugestehen, dass man sein Leben für die falsche Sache riskiert hat.

In meiner Geburtsstadt Dortmund wurde die Nazizeit schon früh und sehr gründlich aufgearbeitet. In der Bittermark, wo die Gestapo in der Karwoche 1945 über 300 Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und deutsche Nazigegner umgebracht hat, wurde schon Anfang der 60er Jahre ein würdiges Denkmal errichtet. Jedes Jahr gibt es dort Kundgebungen, zu denen die Stadt immer auch ausländische Überlebende und Angehörige der Opfer aus vielen Ländern (auch des Ostens) eingeladen hat. In den Siebzigern wurden die sterblichen Überreste aller Opfer auf einen gemeinsamen, gut gepflegten Friedhof umgebettet.

In der Ankündigung meines Beitrags wurde gesagt, ich hätte ein besonderes Verhältnis zu diesem Ort. Das stimmt insofern, als ich oftmals an diesen Gräbern gestanden habe. Ein wirklich enges Verhältnis habe ich aber zu dem Bochumer Gefängnis Krümme. Dort hat mein Vater 1933 bis 1935 aus politischen Gründen eine Jugendstrafe „abgesessen“. Bei seiner Entlassung wurde er von seinem Vater und einer Schwester abgeholt und zuerst darüber informiert, dass seine Mutter sich in Untersuchungshaft befinde. „Und was machst du nun?“,

wollte Großvater wissen. Für meinen Vater

Gleich hinter dem Hauptbahnhof wurde das ehemalige Gestapo-Gefängnis „Steinwache“ zu einer Gedenkstätte umgestaltet – nach den Vorgaben eines Kuratoriums, in dem von der CDU bis zur DKP und zur VVN alle demokratischen Kräfte der Stadt einträchtig mitgewirkt hatten. Seitdem wurden dort Hunderte von Schulklassen, Bundeswehr- und Polizeilehrgänge von Zeitzeugen begleitet und informiert.

Seit meinem Studium lebe ich fast ununterbrochen in Bochum. Auch hier regiert seit der Befreiung vom Faschismus die SPD. Aber mit der Erinnerung an Verfolgung und Widerstand tat man sich schwer. Zwar wurden nach 1945 der Husemannplatz, der Springer- und der Romanusplatz nach Nazi-Opfern benannt und ein paar Gedenktafeln angebracht, aber das war lange Zeit schon fast alles. Stattdessen wurde ein Denkmal, das sowjetische Kriegsgefangene nach der Befreiung vor dem Hauptfriedhof errichtet hatten, in der Adenauer-Ära klammheimlich abgerissen und vernichtet. Die sowjetische Botschaft wurde genötigt, als „Ersatz“ einem eher belanglosen Text auf einem weniger auffälligen Gedenkstein an dem größten Massengrab zuzustimmen. Diese Anlage wurde in der Folge oft vernachlässigt. Es blieb häufig Bochumer Fraueninitiativen und Schulklassen überlassen, diese Anlage etwas würdiger zu gestalten.

Es bedurfte jahrelangen Nachbohrens, bis dieser Ehrenrundplatz mit den Gräbern ermordeter Kommunisten angemessen gestaltet wurde. Und zahlreiche Dokumentationen über Zwangsarbeit, Judenverfolgung und politischen Widerstand haben Mitglieder und Freunde der VVN in Eigenregie erstellt. Ebenso verhält es sich mit den Stadtrundgängen zu Orten der Verfolgung.

Immer lag es an uns, Druck zu erzeugen.

An dieser Stelle gebührt dem Bochumer Gefängnispfarrer Alfons Zimmer Dank und Anerkennung. Er hat nach jahrelangen Recherchen die „Krümme“ als einen weiteren Ort der Verfolgung beschreiben können. Neben seiner täglichen Arbeit hat er hartnäckig die Lebensläufe politischer Gefangener der Nazis erforscht und diese Menschen in einer großen Ausstellung vor dem endgültigen Vergessen bewahrt. Im Stadtarchiv wurde zu diesem Thema eine ganze Veranstaltungsreihe organisiert, die großen Anklang fand.

Die Diskussionen um den 8. Mai halten noch immer an. Die hier begrabenen Naziopfer hätten ihn wie ihre überlebenden Kameraden und alle Antifaschisten mit Sicherheit als Befreiung erlebt – und er müsste endlich auch von den politischen Verantwortlichen als Datum der Befreiung vom Faschismus begriffen werden.

Damit der 8. Mai endlich ein bundesweiter Feiertag wird.

## ERINNERN UND HEUTE HANDELN

Vor 75 Jahren besiegten die Alliierten unter großen Opfern den nazistischen Menschenvernichtungsstaat. Sie befreiten die Gequälten und Verfolgten, die überlebt hatten. Sehr viele, die mitgemacht hatten, brauchten noch Jahrzehnte zu der Einsicht, dass auch sie befreit worden waren – aus den Verbrechen ihrer Gesellschaft. Für manche aber ist der Nazistaat bis heute ein Teil der deutschen Geschichte, für den sie weder Reue noch Scham empfinden. Sie sind in AfD und NPD zuhause.

Die Nachkriegsgesellschaft blieb rechts verankert. Bürgerliche Parteien, gerade auch im Ruhrgebiet, öffneten sich für Naziverbrecher, mit ihnen gemeinsam erhoben sie die Forderung nach Generalamnestie aller Nazi- und Kriegsverbrechen. Funktionselementen des Nazistaates bis hin zu hochbelasteten Tätern gelang der Wiedereinstieg in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, sogar in Spitzenpositionen und hohe Staatsämter. Verteidigung des Kapitalismus war die gemeinsame Staatsräson von Konservativen und Altnazis. Generale der Wehrmacht bauten die Bundeswehr auf. Die mit Nazipersonal durchgesetzte Justiz wehrte eigene Schuld ab, weigerte sich lange, die Verbrechen zu ermitteln und zu bestrafen, setzte auf Verjährung. Aufarbeitung, Trauerarbeit, Erinnerungskultur begannen erst, als die Tätergeneration abgetreten war.

Rechtes Denken und rechte Gewalt blieben – und wachsen wieder. Seit 1990 sind über 200 Todesopfer rechter Gewalt zu beklagen. Muslime müssen, genauso wie Juden wieder, um ihr Leben fürchten. Der NSU, jüngst die Anschläge in Halle und Hanau, die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten sind Spitzen des Eisberges. Neue Terrorgruppen bilden sich im Untergrund. Rechtsextremismus lebt in Polizei und Bundeswehr. Die geistigen Brandstifter in bürgerlicher Verkleidung haben in unseren Parlamenten Fuß gefasst. Ihre Vorhut in der AfD bezeichnet die Nazibarbarei als „Vogelschiss unserer Geschichte“, das Mahnmal der Erinnerung an den Holocaust als „Schande“, ist „stolz auf die Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen“, fordert „eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ und sieht dabei „als großes Problem, dass man Hitler als das absolut Böse darstellt“. Wer sich so äußert, ist nach Selbsteinschätzung der AfD nicht rechtsextrem, sondern „Mitte der Partei“.

Das alles schreckt nicht ab, sie zu wählen. In Bochum erzielten Rechtsparteien zuletzt bei der Europawahl insgesamt 9,8%. Im Rat der Stadt hat die AfD drei Sitze, die NPD zwei.





## ERINNERN UND HEUTE HANDELN

Die demokratischen Kräfte, die überlebt hatten, schworen vor 75 Jahren: „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“ Und vier Jahre später begann das Grundgesetz mit dem Leitmotiv: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Alles Versprechen gegen Rechts! Die reale Verfassung unserer Gesellschaft heute setzt überall große Fragezeichen hinter diesen Optimismus des Neubeginns.

Nie wieder Faschismus? Aus der AfD kommt die hasserfüllte, unverblümt faschistische Drohung, „kulturfremde Menschen“ nach einer Machtübernahme mit „wohltemperierten Grausamkeiten“ „aus unserem Land zu deportieren“. Und: „Wenn wir kommen, dann wird aufgeräumt, dann wird ausgemistet!“ Eine Politikerin mit türkischen Wurzeln sollte „in Anatolien entsorgt“ werden. Und Parteien, die sich selbst als bürgerlich bezeichnen, machten in Thüringen mit solchen Menschenfeinden gemeinsame Sache.

Nie wieder Krieg? „Weltpolitische Verantwortung“ soll uns zu weltweiten Kriegen überreden. Das Friedensvölkerrecht der Vereinten Nationen steht dabei zur Disposition. Im Nato-Bündnis wird es immer wieder gebrochen. Forcierte Hochrüstung bis hin zu einer Verdoppelung der Militärausgaben – die AfD unterstützt dies nicht allein – ist angeblich unausweichlich, die Drohung mit atomarer Vernichtung unverzichtbar. 2019 steigerte Deutschland die Rüstungsausgaben um 10% – weltweit am höchsten. Deutsche Waffen befeuern die Kriege in aller Welt.

Unantastbare gleiche Menschenwürde für alle? Die Spaltung unserer Gesellschaft in Reich und Arm, Oben und Unten wächst. Die untere Hälfte besitzt 1,3% aller Vermögen, das oberste Zehntel der Reichen dagegen 56%. Dorthin fließen 40% der Einkommen, unten reichen Mindestlöhne nicht zum Leben, gehen Altersarmut voraus. 20% der Kinder leben dauernd, weitere 10% zeitweilig in Armut, meist mit schlechten Bildungschancen. Eigentum und Kapital sind unantastbar, Menschenwürde nicht. Gerechtes Umverteilen wird als Sozialneid verächtlich gemacht. Reiche füllen gern, reichlich, auch illegal die AfD-Kassen.

Spaltung in Drinnen und Draußen: nicht nur Rechte wollen das.

Rassismus und Antisemitismus sind alltäglich in Wort und Tat. Deutsche Herrenmenschen, vornweg die AfD, bestreiten, dass 4,7 Millionen Mitmenschen islamischen Glaubens zu uns „dazu gehören“.

Geflüchtete sollen wegbleiben, ertrinken im Meer, werden an Europas Grenzen mit militärischer Gewalt zurückgestoßen, dort wie auch in Afrika in unmenschliche Lager gepfercht; einige seien, so urteilt das Auswärtige Amt, wie Konzentrationslager. Die AfD will an den Grenzen schießen lassen.

Der Schutz unserer natürlichen Lebensbedingungen: verantwortungslos leugnet die Rechte die Realität. „Klimawandel ist politische Panikmache“, sagt die AfD und beantragt im Bundestag, „alle diesbezüglichen Gesetze, Verordnungen und Vorschriften zu beenden“, „aus sämtlichen nationalen und internationalen Verpflichtungen auszutreten“. Das Klima habe sich „immer schon völlig unabhängig vom menschlichen Tun geändert.“

Die Rechte – in den Parlamenten und außerhalb – hetzt gegen Mitmenschen, schürt Rassismus, beschädigt die Demokratie, zersetzt unsere Grundwerte und hat für den Schutz unserer natürlichen Lebensbedingungen nichts übrig. Die Mitte der Gesellschaft, die sich selbst als bürgerlich bezeichnet, ist nicht immun dagegen. Demokraten setzen sich mit AfD und NPD nicht an einen Tisch. Wer sie wählt, verlässt bewusst oder gedankenlos Grund- und Menschenrechte: das Fundament unseres Zusammenlebens.

### NICHT MIT UNS!

**Wir in Bochum wollen eine menschenfreundliche, solidarische, friedliche Welt:**

**Gemeinsam für Menschenrechte, Demokratie und soziale Gerechtigkeit!**

**Gemeinsam gegen Menschenfeindlichkeit und Faschismus!**

**Gemeinsam gegen Krieg und Aufrüstung!**

**Gemeinsam für den Schutz unserer natürlichen Lebensbedingungen!**

**KEINE STIMME FÜR AfD UND NPD – BOCHUM GEGEN RECHTS**

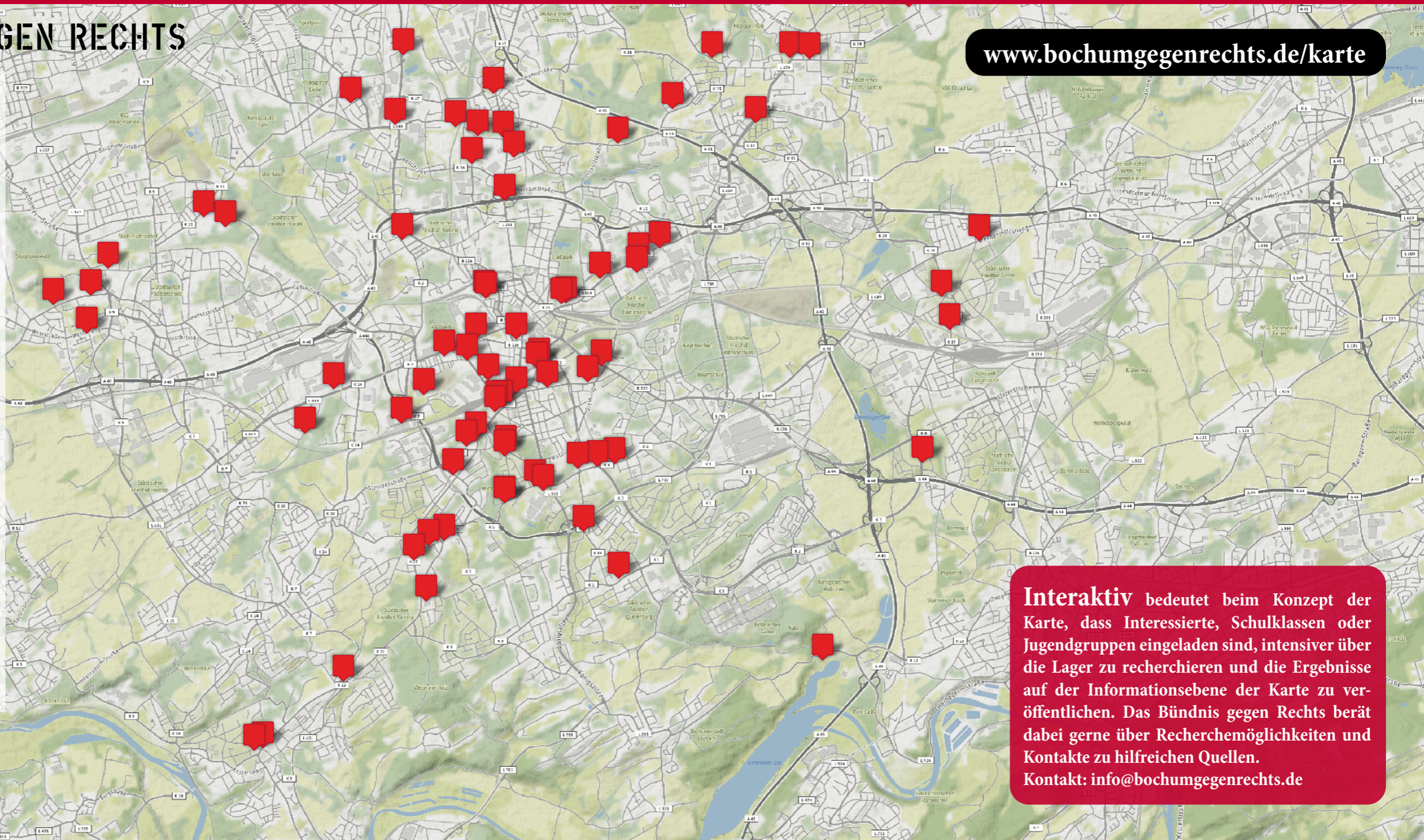
## BOCHUMER BÜNDNIS GEGEN RECHTS

In Bochum wurden während des Faschismus mehr als 30.000 Menschen als Arbeitssklav:innen gefangen gehalten. Sie waren in Zwangsarbeiter-, Konzentrations-, Kriegsgefangenenlagern, Gefängnissen und Zuchthäusern unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht. Eine Fülle von Gräberfeldern von Zwangsarbeiter:innen in Bochum zeugen davon, wie mörderisch die Bedingungen der Gefangenen waren.

Das Bündnis gegen Rechts hat auf seiner Webseite eine interaktive Karte veröffentlicht, auf der bereits mehr als 100 Lager (Stand Dezember 2020) eingetragen sind, in denen Menschen während des Faschismus gefangen waren. Es wird wahrscheinlich unmöglich bleiben, darzustellen, wo Zwangsarbeiter:innen in Kleinbetrieben, Bauernhöfen oder anderen Kleinseinrichtungen ausgebeutet wurden.

Die Karte macht bereits jetzt mit der Fülle an Standorten deutlich, dass alle Menschen in Bochum von der Existenz der Lager wissen mussten. Diese Karte ist auf der Grundlage von Dokumenten entstanden, in denen exakte Adressen der Lager angegeben waren. Selbst hier ist eine Darstellung schwierig, weil Straßennamen geändert wurden. 120 weitere Lager sind bekannt, deren exakter Standort und weitere Details recherchiert werden.

[www.bochumgegenrechts.de/karte](http://www.bochumgegenrechts.de/karte)



**Interaktiv** bedeutet beim Konzept der Karte, dass Interessierte, Schulklassen oder Jugendgruppen eingeladen sind, intensiver über die Lager zu recherchieren und die Ergebnisse auf der Informationsebene der Karte zu veröffentlichen. Das Bündnis gegen Rechts berät dabei gerne über Recherchemöglichkeiten und Kontakte zu hilfreichen Quellen.  
Kontakt: [info@bochumgegenrechts.de](mailto:info@bochumgegenrechts.de)

## WARUM WIR DIE ERINNERUNG BRAUCHEN

Die einschneidende historische Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer monströsen Verbrechen haben ebenso wie der verbrecherisch von Deutschland ausgegangene Zweite Weltkrieg die Geschichte der Bundesrepublik auf viele Weisen geprägt. Und auch, wenn es sich anfangs als nahezu unmöglich erwies, sich kritisch mit der eigenen Geschichte, der persönlichen und gesellschaftlichen Verantwortung insbesondere für die Verbrechen der nationalsozialistischen Epoche auseinanderzusetzen, gibt es seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine vielfältige Erinnerungskultur. Und diese ist und bleibt notwendig, damit wir nie wieder in eine Situation geraten, die eine Wiederholung unserer Geschichte auch nur in Ansätzen möglich macht!

Die Mahn- und Gedenktage der ersten Jahrzehnte nach dem Kriegsende waren dabei in besonderem Maße der persönlichen, sehr konkreten Erinnerung an erfahrenes Leid bzw. erlebte Verluste gewidmet. Eine historisch-kritische Betrachtung des Nationalsozialismus hatte in einer Gesellschaft, die lieber einen „Schlussstrich“ unter die Geschichte, vielfach unter die eigene, persönliche Verstrickung und Verantwortung gezogen hätte, keinen Platz. Erst als in den späten 1960er Jahren eine junge Generation Fragen nach der Verantwortung der Elterngeneration zu stellen begann, setzte eine mitunter schmerzhaft, gleichwohl notwendige Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ein. Dies führte dazu, dass insbesondere lokale Ereignisse, Täter und Opfer in den Blick gerieten und auf diese Weise tatsächlich ein Erkenntnisprozess in Gang gesetzt wurde. Die konkreten Verhältnisse vor Ort, die Verantwortung für die dort begangenen Verbrechen, die Verstrickungen von Teilen der Bevölkerung wurden – mitunter polemisch – Gegenstand einer sich wandelnden Erinnerungskultur – auch in Bochum. Im Laufe der Zeit etablierten sich hier bei uns wie andernorts Formen und Formate eines durchaus historisch-kritischen Erinnerens. Insbesondere der Jahrestag der Novemberpogrome, des Kriegsbeginns oder –endes oder der nationalsozialistischen Machtergreifung bieten bis heute Anlässe für Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen. Daneben gibt es Erinnerungsprojekte, die die Verbrechen der Nationalsozialisten und den Widerstand gegen die Diktatur im Stadtraum sichtbar machen. Orte wie die vielen Zwangsarbeiterlager in Bochum und die Gräber der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der Nordbahnhof als ein Ort von Deportation und Verschleppung, aber auch die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern und ihnen ihren Namen und ihre Geschichte zurückgeben. Die Unterstützung eben solcher Projekte, die Durchführung und Begleitung

von Erinnerungsveranstaltungen, Mahn- und Gedenktagen sind seit vielen Jahren fester Bestandteil der Arbeit des Stadtarchivs – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte. Doch diese Arbeit ist notwendig einem steten Wandel unterworfen. Angesichts der zeitlichen Distanz können Zeitzeugen nur noch indirekt, z.B. durch schriftliche Zeugnisse oder Interviewmitschnitte in Bild und Ton herangezogen werden. Darüber hinaus fehlen in zunehmendem Maße lebensgeschichtliche, eigene Bezüge zur Epoche des Nationalsozialismus bei allen in den 1980er Jahren und später Geborenen. Eine zeitgemäße Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert muss daher für jede Generation aufs Neue um historische Erkenntnis und moralische Einordnung bemüht sein, darf nicht in Routine erstarren.

Hier kommt dem Bochumer Stadtarchiv – wie Archiven überhaupt – eine besondere Bedeutung zu. Es sind die hier verwahrten und zugänglichen authentischen Quellen, die es ermöglichen, Wissen über die Zeit und über die Verbrechen des Nationalsozialismus weiterzugeben. Diese Quellen übernehmen nicht nur im übertragenen Sinne die Rolle der Zeitzeugen: sie sind es häufig durch ihre Entstehungszeit auch ganz real. Natürlich benötigen sie eine historisch-quellenkritische Einordnung, um sinnhaft eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ebenso wie einen wachsam-kritischen Umgang mit der Gegenwart zu befördern. Aber sollte unsere Gesellschaft sich nicht dieser Mühe unterziehen? Eine lebendige Erinnerungskultur muss jeder Generation aufs Neue die Gelegenheit zur authentischen Auseinandersetzung mit diesem Kapitel unserer (Stadt-) Geschichte geben, um niemals die Gräueltaten der beiden von Deutschland ausgegangenen Weltkriege, die Verbrechen der Nationalsozialisten und die damit verbundene Schande der Shoah zu vergessen. Dafür brauchen wir eine nachhaltige und lebendige Erinnerungskultur, die fest in der Stadtgesellschaft verankert ist und nicht nur von „der Stadt“ und einzelnen Personen, Gruppen und Vereinen in mehr oder weniger ritualisierten Veranstaltungen an den im Kalender vermerkten Mahn- und Gedenktagen pflichtschuldig „erledigt“ wird. Dies bedeutet allerdings auch, Freiräume zu ermöglichen, um diese Erinnerungskultur an die Anforderungen der Gegenwart anzupassen. Sie muss hierfür zeitgemäße Formen finden,



Dr. Kai Rawe  
Foto: Stadt Bochum

## WARUM WIR DIE ERINNERUNG BRAUCHEN

die historische Erkenntnis, Empathie mit den Opfern des Nationalsozialismus, Verstehen für die Mechanismen von Diktatur und Gewaltherrschaft mit einem Wertehorizont verbinden, der unsere Gegenwart kritisch reflektiert und für die Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten sensibilisiert ohne dabei Denkverbote auszusprechen. Eine intensive Vergegenwärtigung der Vergangenheit, die die Bochumer Ereignisse und Schicksale in den Blick nimmt, kann vor einer Sinnentleerung und Erstarrung des Gedenkens und der Erinnerungskultur auch in unserer Stadt schützen.

Die Erinnerung an Hass und Gewalt, die persönliche Konfrontation mit dem Einzelschicksal, die Reflexion der Ursachen und Wirkungsmechanismen des Nationalsozialismus können und sollen dabei helfen, die Gegenwart mit wachem Blick zu betrachten und der Gefährdung von Demokratie und Freiheit entschieden und aktiv entgegenzutreten. Die Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen kann schließlich auch unsere Antwort auf die Frage bestimmen, wie wir als Gesellschaft heute und in Zukunft miteinander leben wollen. Doch dazu muss das historische Erinnern heute und in Zukunft in eine aktive Auseinandersetzung mit den Herausforderungen einer diversifizierten, pluralistischen Gesellschaft eingebunden sein. Darin besteht eine Herausforderung, aber auch eine Chance für eine sinnhafte, lebendige Erinnerungskultur in Bochum.



# FASCHISMUS IST KEINE MEINUNG, SONDERN EIN VERBRECHEN



Herausgeber:  
Bochumer Bündnis gegen Rechts  
Kinder- und Jugendring Bochum e.V.  
in Kooperation mit dem  
Kommunalen Integrationszentrum Bochum

Kinder- und Jugendring Bochum e.V.  
Rolf Geers, Regine Hammerschmidt  
Engelsburger Straße 168, 44793 Bochum  
info@jugendring-bochum.de  
www.jugendring-bochum.de



Bochumer Bündnis gegen Rechts  
Uli Borchers  
c/o Soziales Zentrum, Josephstr. 2, 44791 Bochum  
info@bochumgegenrechts.de  
www.bochumgegenrechts.de

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Kinder- und Jugendring  
Bochum e.V.



Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerungen des BMFSFJ oder des BAFzA dar.  
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor:innen die Verantwortung.

© Alle Rechte an der Broschüre haben die o. g. Herausgeber